

Wilfried Kriese

Familie Haus Arbeit  
Auto CityEL

Satire



Bis vor kurzem gab es über Karl Meyer nicht mehr und nicht weniger zu erzählen als über Millionen andere Menschen auch. Bis auf das, dass er Schwabe ist und Mercedes verachtet, also kein Schwabe im alten, sondern im modernen und offenen Sinne. Er wohnt in Schwab, einer 30.000 Seelen-Gemeinde in Baden Württemberg. Für Karl Meyer sind drei Punkte plus ein Punkt das Zentrum seines Lebens. Familie, Haus, Arbeit und natürlich DAS AUTO, einen Alfa Romeo GTV 3.0 dem er mehr Zeit und Geld widmet, als allen drei andern lebenswichtigen Punkten zusammen. Doch eines Tages sieht er etwas, das seine schwäbischen Prinzipien durcheinander wirbelt: ein kleines Automobil, mit drei Rädern und spritzigem Aussehen; doch damit nicht genug, es wird an der Steckdose getankt!

Dieses Buch ist die erste Satire (Roman) über ein Elektroauto im deutschsprachigem Raum.

**Wilfried Kriese**

**Familie Haus Arbeit**

**Auto CityEL**

Satire

Erstauflage 2003  
Mauer Verlag  
Wilfried Kriese  
72108 Rottenburg a/N  
Buchgestaltung Wilfried. Kriese  
Titelbild: Wilfried Kriese

Mauer Verlag 2009  
Buch / Hörbuch  
ISBN 978-3-86812-57-5  
Alle Rechte vorbehalten  
ISBN 978-3-86812-158-2  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.mauerverlag.de](http://www.mauerverlag.de)  
[www.wilfried-kriese.de](http://www.wilfried-kriese.de)

## Die Konsumbegegnung der besonderen Art

Mercedes, BMW, Opel, Mazda, Toyota, Suzuki, Honda, Lada, Renault, Citroen, Fiat, Porsche, Ferrari, Maserati... schlängeln sich mit ihren unterschiedlichen Modellen Richtung Messe. Mitten im stockenden, stickigem Parkplatzverkehr sitzt Karl Meyer mit Tochter, Sohn und Frau. Jedes Jahr im Mai ist es am Messe-Samstag das Gleiche. Doch die Ausstellung für die Familie, wie sich die Konsum - Messe nennt, ist für Meyers Tradition. Egal wie das Wetter, inklusive Verkehr ist.

Es regnet leicht. Nun, das mit dem Regen ist ja eine Sache und das mit dem Verkehr eine andere, die man gut in den Griff bekommen könnte. Aber warum fahren fast alle Besucher jedes Jahr mit dem Auto zur Messe, obwohl der Öffentliche Nahverkehr mit Bussen kostenlos im ZehnMinuten-Takt bis zum Eingang fährt? Das kann nur den Grund haben, dass jeder darauf versessen ist, sein „heilig's Blechle“ zur Schau zu fahren. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob man nach langem Stöhnen und Hoffen, ohne einen Kratzer endlich einen Parkplatz gefunden hat, von dem aus es dann noch ein bis zwei Kilometer bis zum Eingang sind.

„Da, da, schau, da war einer!“ schreit Petra, Karl Meyers Frau.

Karl reagiert aggressiv. „Scheiße noch mal! Ha, jetzt da!“ Er setzt den Blinker, kurbelt am Lenkrad, als sich eine Limousine unverschämt reindrückt. Jetzt redet Herr Meyer noch aggressiver: „Jetzt schnappt uns doch diese blöde Sau den Parkplatz direkt vor unseren Scheinwerfern weg. Und wie soll es auch anders sein? Es ist natürlich ein Scheiß verbiesterter Mercedesfahrer. Die sind doch alle gleich. Im Verkehr fahren sie, als hätten sie die Vorfahrt eingebaut und auf den Parkplätzen verhalten sie sich wie die Irren. Diese arroganten Arschlöcher! Deshalb fahre ich keine Mercedes, da würde ich ja mit diesem Typus von Mensch auf eine Stufe gestellt werden, ne, nee, neee! Mercedes fahren doch nur Beamte, Rentner, schwäbische Unternehmer oder sonst irgend ein alter Sack.“

„Ist ja schon gut Vati, wir wissen's.“, tönt es gelangweilt im Chor von den Rücksitzen, „übrigens Vati, dort, schau, da ist ein Parkplatz.“

Dieses Mal parkt der Vater ruck zuck seinen stolzen Alfo Romeo GTV in die Lücke.

„Karl, wie sollen wir da aussteigen?“ fragt ihn Petra, seine Frau, genervt.

Er legt den Rückwärtsgang ein und fährt ein Stück, bis sich die Beifahrertür öffnen lässt. Unter zornigem Hupkonzert von warnenden und gestressten Parkplatzsuchenden steigen die drei schnell aus. Dann legt Karl eilig den ersten Gang wieder ein. Da weilt nun das 220 PS starke Gefährt mit seinem Drei-Liter-Motor mit sechs Zylindern und 24 Düsen, mit einem Sprit Verbrauch von 11,5 Litern auf 100 Kilometer, auf der Autobahn können es locker auch 15 Liter werden. Vor einem Jahr hatte er das damalige dreijährige Auto zu einem Preis erworben, für den er auch einen stolzen Mercedes erhalten hätte. Doch wirklich, ne, nee, neee! zu der Gattung der Mercedes Fahrer möchte er trotz, dass er Unternehmer ist, nicht gehören. Am liebsten hätte er einen Porsche, doch so toll verdient er als Selbständiger auch nicht. Da musste halt der sportlichste Alfa her, den der Geldbeutel akzeptiert. Nun, das mit dem Akzeptieren ist allerdings so eine Sache. Denn viel Platz bietet das Sportgefährt nicht. Die zehnjährige Tochter Sonja und der zwölfjährige Sohn Alexander passen auf die Rücksitze gerade mal rein. Für die Frau, die gerade mal drei Jahre jünger ist als ihr 44jähriger Ehemann, ist das Ein- und Aussteigen bei dem tiefergelegten Sportwagen zu viel an sportlicher Betätigung. Doch als würde das nicht schon ausreichen, nein, in den Kofferraum passt gerade mal eine halb gefüllte Einkaufstasche einer vierköpfigen Familie. Ja, und dass der Rennwagen auch gute 250 km/h fährt, erfüllt zwar für Karl ein gewisses Lebensgefühl, doch Petra bremst ihn, sobald er mal schneller als 180 km/h fährt, mit hysterischen Worten, aus.

„Carly nicht so schnell, Carly vorsichtig, Carly jetzt brems endlich oder es setzt was!“

Na ja, so ist das halt mit manchen Männern und ihrem Sinn für praktische Familienautos.

Nach fünfzehn Minuten Fußmarsch über den vom Regen aufgeweichten dreckigen Wiesenparkplatz gelangen Meyers vom Auto- in einen Menschenstau. An der Eintrittskasse fühlt man sich an DDR Zeiten erinnert, in der die lieben Bürger für Orangen und Eier Schlange stehen mussten. Nur stehen hier die Massen nicht in Reih und Glied, um an

überlebensnotwendige Produkte zu kommen, sondern schlicht wegen Konsumartikeln, die die Wirtschaft und somit das gesellschaftliche System am Laufen halten. Dafür wird auch an der Kasse ordentlich abkassiert.

„Macht mit Kinderrabatt 25 Euro.“

Als Karl die trockne Stimme der Kassiererin hört, die so klingt, als sei der Betrag erst der Anfang, um seinen Geldbeutel so richtig austrocknen zu lassen, schlägt er die Hände über dem Kopf zusammen.

Auf dem Messegelände breiten sich, schön aneinander gereiht, massige Konsum – Zelte aus. Alles ist nach Themen geordnet. Zwischen unzähligen Messeständen läuft das Chaos auf unzähligen Füßen. Doch im Vergleich zu einem indischen oder afrikanischen Basar geht eben doch alles europäisch mäßig, oder nein, eben alles deutsch geordnet zu. Kaminöfen, Massagesessel, Staubsauger, Küchengeräte, Handys, Computer, Wunderabfuhrmittel bei Verstopfungen fürs WC und den eigenen Stuhlgang, Heimwerkerartikel... und alles, was das Herz eines schwäbischen Häuslebauer höher schlagen lässt, gibt es zu bestaunen und natürlich zu kaufen. Dann gibt es noch Preisausschreiben, Losbuden und Radio-Live-Sendungen mit Ratespielen, deren Niveau so hoch sind, dass es zum Beispiel ausreicht, sich richtig mit seinem Namen am Telefon zu melden, um den Hauptgewinn einzusacken.

All das und noch einiges mehr erhaschte Familie Meyer innerhalb von drei Stunden. Erschöpft, hungrig und ausgedurstet sitzen sie im überfüllten Imbisszelt an Biertischen und lassen sich so allerlei schmecken. Die Zeiten, bei denen ein Imbiss nur aus Roten Würsten und Pommes Frites bestand, gehören allerdings schon lange der deutschen Vergangenheit an. Karl verspeist eine Frühlingsrolle mit Pizzaschnitte, Petra genießt eine würzige indische Reispfanne, die das Bedürfnis zu Trinken steigert, wie der Benzinverbrauch eines Ferraris bei Vollgas. Sonja verspeist einen schlichten Döner und Alexander wollte schon sein ganzes Leben lang endlich eine Rote Wurst probieren. Zufrieden kauen alle international vor sich her, dabei löschen sie ihren Durst mit bunten klebrigen Getränken, die alle aus der Werbung kennen.

Nach dem Essen nimmt der Konsumbummel seinen weiteren Verlauf.

„He, schaut, echt geil,“ ruft Sonja.

„Mann, voll super cool,“ stimmt Alexander zu.

Selbst Frau Meyer inklusive Ehemann bekommen Augen wie staunende Kinder und mit ihnen eine ganze Herde von Messebesuchern. Kaum zu glauben, dass es noch Konsumartikel gibt, die sogar bei Erwachsenen ein lächelndes Staunen hervorrufen. Ja, Karl Meyer ist sogar so begeistert wie ein Jugendlicher, der noch nicht so zu viel des Guten an bürgerlicher Erziehung und Schulbildung abbekam, oder schlicht gesagt, so konsumabgestumpft ist wie seine Eltern.

Auf einem kleinen Hof zwischen zwei Messezelten fahren fast geräuschlos kleine, dreirädrige – wie soll man es beschreiben – Dinger herum.

Auf der Heimfahrt steht für alle fest, die kleinen dreirädrigen Elektroautos waren die Messeattraktion schlecht hin. Karl Meyer beginnt zu schwärmen wie einer, der gerade die Führerscheinprüfung bestanden hat und sich nun endlich verschulden kann, um ein Auto zu finanzieren, das ihn ja so beweglich und frei macht.

Doch mit der Stimme der reifen erwachsenen Frau bremst Petra ihren Karl mal wieder aus. „Du wirst doch nicht allen Ernstes so ein Gerät kaufen wollen, also alles was recht ist, was sagen da die Leute?!“

## So sind sie halt

Januar, Montag, Spätnachmittag, uff, endlich ist der Jahresabschluss des letzten Geschäftsjahres gemacht und Karl kann die Unterlagen zur Steuerberaterin schicken...

Seit fünf Jahren ist Karl nun selbständig und von Jahr zu Jahr kotzt er am Jahresende und anfang mehr ab. Denn bis Kranken- und Rentenversicherung bezahlt, das Finanzamt und die Hausbank zufrieden sind, bis er Landesdarlehen, IHK-Beiträge, Büromittel, Aushilfskräfte, Dienstleister, Leasingverträge, Werbung und sonstige Kosten abgedrückt hat, bleiben ihm gerade mal 20 Prozent vom Umsatz. Und wehe, wenn Karl ein neues Geschäftsjahr nicht richtig plant, dann kassiert das Finanzamt noch mehr ab, egal, ob er mehr oder weniger Ausschuss ausgleichen muss. Da kann es durchaus vorkommen, dass schnell nur zehn bis fünfzehn Prozent des Umsatzes zum Leben für seine Familie übrig bleiben. Wie sollen da neue Arbeitsplätze entstehen?

Gestern abend, wie an jedem Sonntag, schauen Karl und Petra Meyer wieder einmal die Talk Show im ersten Programm an. Dort reden wie immer dieselben Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik über die Wirtschaft. Dabei kommt seit Jahren nichts heraus. Was soll auch schon viel passieren, wenn immer die gleichen profilierungsgeilen Affen über Themen reden, von denen sie soviel Ahnung haben wie ein Vogel vom Keltern. Aber wie dem auch sei, die Meyers halten ihre Bildung mit solchen Talk Shows aufrecht und so glotzen sie eben Schwachsinniges und lesen dazu noch täglich die Zeitung. Ja, das ist der Stoff, aus dem mündige Wähler und handlungsfähige Bürger gemacht werden. Da kann es wirklich nur noch besser kommen.

Meyers zählen zur politischen Mitte. Nachdem Petra viele Jahre die CDU gewählt hatte und Karl die SPD, wie es eben auch die Eltern taten, kam bei Petra und Karl ein Wendepunkt durch das Gefühl, doch irgendwie nur verdummt zu werden. Und von da an gehörten sie zu dem Heer der Wechselwähler, der neuen Mitte, die querbeet von CDU, SPD, DVU, FDP, DIE GRÜNEN alles wählen. Unter dem Motto: Augen zu und ab durch die Mitte. Dabei versuchen die etablierten Volksparteien halt auch, die neue Mitte zu vertreten, mit dem Erfolg, dass Meyers nun überlegen,

das nächste Mal gemeinsam der SPD oder gar der CDU ihr Kreuz zu geben.

Auf alle Fälle hat Karl das treue Wahlverhalten von seinen Eltern nicht geerbt, aber dafür bekam er die schwäbischen Eigenschaften anezogen. Darum sind für ihn nun mal Familie, Haus, Arbeit und das Auto das höchste aller Dinge.

Vor zehn Jahren kauften sich die Eheleute Meyer ein Reihenhaus in Schwab, wo sie in die Schule gegangen und aufgewachsen sind. Der Hausteil weist allen Komfort eines führenden Verwaltungsangestellten und einer Verkäuferin auf. 100 qm Wohnfläche, Bad, Dusche, Gäste-WC, Keller, 1,5 Ar Garten und 210.000 Euro Schulden.

Natürlich ist der Beruf die wichtigste Eigenschaft. Denn in Schwab, einer typischen Kleinstadt, wird einer nach seinem Fleiß und nach dem, was er besitzt, beurteilt und nicht nach dem was für eine Seele von Mensch er ist.

Petra hat die Hauptschule besucht und ist gelernte Verkäuferin. In diesem Beruf scheint es in der Natur der Sache zu liegen, dass sie regelmäßig den Arbeitgeber wechseln muss, weil eben Supermärkte mit den Menschen, die dort arbeiten, in irgendwelchen Supermarktkonzernen hin und her geschoben werden, mit dem Ziel und den Folgen, dass natürlich Kündigungsschutz und sonstige betriebliche Vergünstigungen drauf gehen.

Sieht es gar bei Karl beruflich besser aus? Nach der Mittleren Reife hat Karl im Rathaus von Schwab eine Ausbildung als Verwaltungsangestellter begonnen. Nach der Ausbildung ist er ins Beamtenverhältnis übernommen worden. Doch irgendwas müssen seine Eltern bei seiner schwäbisch-deutschen Erziehung falsch gemacht haben. Karl hat den Bürokraten – und Beamtenmief im Rathaus einfach nicht ausgehalten und allen Ernstes eine Anstellung im öffentlichen Dienst gekündigt, von der über 80 Prozent aller Deutschen träumen! Doch um manchen Traum leben zu können, muss man die entsprechende Seele in sich tragen, was nun mal auf Karl nicht zutrifft. Denn jede dienstliche Anweisung, und sei sie noch so schwachsinnig, zu befolgen und schwachköpfige Vorgesetzte als Vorbilder hinzunehmen und deren Dienstanweisungen zu gehorchen, dazu bedarf es eben einer Stasiseele. Und da man beim Staat genauso wie

anderswo mit der falschen Seele zum einen nicht weiter kommt und zum anderen einem das Leben von den Vorgesetzten und von einem sehr großen Teil der Kollegen schwer gemacht wird, hat es Karl vorgezogen, trotz Familie, Haus, Arbeit und Auto sich in das Heer von über vier Millionen Arbeitslosen einzureihen. Doch Karl hätte keine schwäbische Seele, wenn er nicht schnell neue Arbeit gefunden hätte. Immer schon hat er sich für Computer und Design interessiert. So liegt es nahe, dass er sich zum Online-Redakteur umschulen hat lassen. Nach zehn Monaten hält er ein Papier in den Händen, das ihm die Grundkenntnisse bescheinigt, Computerprogramme zu beherrschen, Homepages und Newsletter für Firmen erstellen zu können, sowie alles, was sonst noch mit Internetpräsenz von Privat und Gewerbe zu tun hat.

Nach dieser Ausbildung hat es Karl vorgezogen, sich selbständig zu machen. Seither muss er sich nun mit all der Bürokratie rumschlagen, die er früher zum Teil im Rathaus selber mehr verwaltet als bearbeitet hat.

Die Familie steht bei Karl ganz weit oben. Bevor er vor 20 Jahren Petra kennengelernt hat, hat er, wie es in der Jugend halt so spielt, vier bis fünf Freundinnen gehabt. Somit ist er für eine feste Beziehung genügend gewappnet gewesen. Nachdem sie fünf Jahre zusammen gewesen waren, haben die Hochzeitsglocken geläutet und zwar katholische. Schwab ist eine katholische Gemeinde mit katholischer Tradition, mit einem halben Dutzend Kirchen direkt in Schwab, mit den Teilorten dürften es gut zwanzig weitere Kirchen sein. Zur Tradition gehört auch das Läuten der Kirchenglocken, worüber sich die neu Hinzugezogenen nur all zu häufig beschwerten, was die Alteingesessenen überhaupt nicht verstehen können und so wird unter den neu Hinzugezogenen gemunkelt, dass die Ohren der Alteingesessenen vielleicht zu viel Lärm abbekommen haben. Wie dem auch sei. Auf alle Fälle haben die Hochzeitsglocken geläutet und zwei Jahre später die Taufglocken für den Jungen und wie es die Fruchtbarkeit will, 24 Monate darauf zur Taufe der Tochter. Für die Zugezogenen von Schwab ist es halt jedesmal nicht mehr als ein lärmiger Sonntagvormittag, der einem vom Ausschlafen abhält. Doch für Meyers war es die Erfüllung ihrer Wunschfamilie. Und man höre und staune, bis zum heutigen Tag sind sie nicht geschieden.

Dann hat nur noch das Eigenheim gefehlt, um das schwäbische Glück vollkommen zu machen. Sie hätten zwar lieber eine Haushälfte, oder noch viel lieber ein freistehendes Haus gewollt, aber da es kein Erbe gab, über das man sich mit den Geschwistern hätte streiten können, haben sich ihre schwäbischen Seelen mit einem bescheidenen aber dafür eigenen Heim begnügen müssen.



